

Wächst Sprache auf Bäumen?

Aus irgendwelchen Gründen schafft es die Sprachwissenschaft nicht, ihr Tun der Öffentlichkeit verständlich zu machen. Die glaubt, Linguisten beschäftigten sich damit, den Zeitgenossen grammatische Vorschriften zu machen oder Rechtschreibregeln zu ändern. Grund genug, ein neues populäres Buch über Sprache unter die Lupe zu nehmen:

Steven Pinker, *Der Sprachinstinkt*. Aus dem Amerikan. von Martina Wiese. München 1996: Kindler

An diesem Buch ist bemerkenswert: ein Wissenschaftler, der brillant und unterhaltsam schreiben kann, pointiert formulierte Thesen, über die zu streiten lohnt und nicht zuletzt eine ausgezeichnete Übersetzung, in der zahlreiche Beispiele trefflich ins Deutsche gebracht oder eigens nachgebildet sind (dafür gebührt Martina Wiese höchstes Lob). Der Autor ist ein bekannter Spracherwerbsforscher aus der Schule von Noam Chomsky, die sich gern als biologisch fundierte "Kognitionswissenschaft" und ihre Erkenntnisse als "revolutionär" bezeichnet. Sie betrachtet Grammatik ('Sprache' ist ihr ein unklarer Begriff) als mentales Organ, als neuronal verankertes "Modul". Dieses Modul ist für Menschen spezifisch und allen Menschen gemeinsam, da es eine genetische Grundlage besitzt. Chomskys "Universalgrammatik" ist ein Rahmen grammatischer Beschränkungen, der allen Sprachen zugrundeliegt und ihre Variationsspielräume festlegt. Dazu gehören bestimmte Prinzipien des Satzaufbaus ("X-Bar-Syntax", von Pinker sehr verständlich dargestellt), die Unterscheidung zwischen Nomen und Verb, die Silbenstruktur u.a.m. Letztlich sprechen - von außen gesehen - alle dieselbe Sprache, erwerben sie in wenigen Jahren und unterscheiden sich in ihren grammatischen Grundfähigkeiten kaum. Und das unabhängig von Differenzen in ihrem kulturellen oder sozialen Hintergrund, ihrer Geschichte oder Intelligenz. Chomskys Erklärung läuft auf angeborene Universalien hinaus, Pinker setzt noch eins drauf: die Sprachfähigkeit ist vergleichbar dem Weben von Spinnennetzen. Mensch und Spinne können gar nicht anders. Ein Instinkt treibt sie an. Was so komplex ist, kann Hänschen nicht lernen. Jedenfalls nicht die mentale Grammatik, allenfalls Elemente des mentalen Lexikons. Die Universalgrammatik hat sich in einem biologischen Anpassungsprozeß herausgebildet, dem ein (wie es konsequent heißen müßte) 'Grammatikinstinkt' zugrundeliegt. Bewundernswert ist schon der Umgang von Kindern mit Sprachstrukturen. Allerdings zeigen auch andere Spezies fantastische Fähigkeiten und Organe. Pinker verweist auf Beispiele wie den Elefantenrüssels oder die Orientierung von Zugvögeln. Und er erzählt auch sehr schön, was an den Geschichten von "sprechenden Affen" falsch war.

Für seine Argumentation bemüht Pinker ungefähr die halbe Sprachwissenschaft (Andere grammatische bzw. handlungsorientierte Theorien kommen nicht vor, auf daß niemand verwirrt werde). Er präsentiert seine Version des Darwinismus und verspottet die "Sprachhüter" vom Schlage eines Ludwig Reiners ebenso wie allzu einfache Vorstellungen von maschineller Sprachverarbeitung. Was er schreibt, ist einleuchtend, vor allem, wenn die Gegentheorie auf eine Karikatur reduziert wird: das "Sozialwissenschaftliche Standardmodell (SSM)" besagt, Tiere seien biologisch, menschliches Verhalten kulturell gesteuert, der Mensch verfüge über einen universellen Lernmechanismus für alle Wissensbereiche, der Kultur durch Lohn und Strafe, Rollenvorbilder etc. übermittle. Über SSM können wir uns mit Pinker richtig aufregen - nur vertritt solch nackten Behaviourismus seit vierzig Jahren niemand mehr. Damit sind wir bei den Schwächen dieses so suggestiven Buches. Es blendet alle ernsthaften Gegenpositionen in Linguistik, Neurologie und kognitiven Wissenschaften aus und gibt eine Art, Syntax zu treiben, als die einzig mögliche - weil genetisch verankerte - aus. Wir erfahren beispielsweise nichts über die ausgedehnten Forschungen zur Rolle von Sprache in der Kommunikation, nichts über Sprachzwecke und sprachliche Mittel, fast nichts über Semantik. Daß Sprache biologisch-evolutive Grundlagen hat, ist plausibel - vor allem gilt dies (wie Lieberman gezeigt hat) für den

Stimmapparat, der nun wirklich ein "Sprachorgan" ist. Über eine genetische Verankerung der Grammatik läßt sich beim Stand der Kunst wenig sagen. Jede Behauptung darüber ist auf lange Sicht gegen Widerlegung immun. Interessant ist aber doch, wie instabil die Annahmen über Universalien in den letzten dreißig Jahren waren. So ist seit langem bekannt, daß die von Pinker genannte Unterscheidung Nomen-Verb für viele Sprachen (etwa des irokesischen Typs) nicht gilt. Das immer wieder bemühte Tempo des Spracherwerbs relativiert sich, wenn man bedenkt, wie schnell andere komplexe Fähigkeiten wie das Fliegen eines Flugzeugs zu erwerben sind. Zu erklären bleibt auch das verdächtig große Ausmaß individueller Variation: ein genetischer Bauplan hätte strikte Entwicklungssequenzen zur Folge. Oder fehlt doch noch die richtige Grammatik? Wieso müssen gerade die von Chomsky eingesetzten Darstellungs-Bäume (der X-Bar-Syntax) genetisch verankert sein? Warum nicht die irgendeines anderen Modells? Wächst Sprache auf Bäumen? Ist mentale Realität ein Gütesiegel für eine grammatische Beschreibung oder ein unerlaubter Wettbewerbsvorteil? Ist der menschliche Geist - wie das Sprachvermögen zeigt - immer und überall derselbe? Ist nicht die Funktionsvielfalt und Variabilität menschlicher Sprachen das eigentliche Wunder? Interessante Fragen - leider z.T. (noch) Glaubensfragen. Erfrischend offen äußert Pinker seine Ansichten über Anthropologen. Ihre Feldforschung lebt von Fälschungen, siehe Margret Meads Märchen vom freien Sex im kriminalitätsfreien Samoa. Alle wichtigen menschlichen Eigenschaften sind universell wie die Sprache. Dazu bringt Pinker eine mehrseitige Liste menschlicher Universalien aus einer Arbeit von D.E. Brown. Er nennt beispielsweise: "Gegenseitigkeit einschließlich Vergeltungsmaßnahmen. Geschenke. Nachdenken über soziale Beziehungen. Koalitionen. Regierung, im Sinne bindender kollektiver Entscheidungen über öffentliche Angelegenheiten. Führer, nahezu immer nicht-diktatorisch, möglicherweise kurzzeitig. Gesetze, Rechte und Verpflichtungen, einschließlich Gesetze gegen Gewalt, Vergewaltigung und Mord." (S.466) Vielleicht beruhigt es die Soziologen, daß Pinker feststellt, es handele sich nicht um Instinkte oder angeborene Neigungen, sondern um eine Reihe "komplexer Interaktionen zwischen einer universalen menschlichen Natur und den Bedingungen, die das Leben in einem Menschenkörper auf diesem Planeten mit sich bringt" (S.466). Dann spekuliert er aber selbst über mentale Module (neben dem Grammatikmodul): "1. Intuitive Mechanik: Kenntnis der Bewegungen, Kräfte und Verformungen, denen Objekte unterworfen werden; 2. Intuitive Biologie: Verstehen der Funktionsweise von Pflanzen und Tieren; 3. Zahlen; (...) 8. Verunreinigung: Gefühle des Ekels, Reaktionen auf bestimmte Dinge, die ekeliger erscheinen, und Intuition in bezug auf Ansteckungsgefahr und Krankheit. (...)13. Gerechtigkeit: Gefühl für Rechte, Verpflichtungen und Vergeltung, einschließlich der Gefühle von Zorn und Rache. 14. Verwandtschaft, einschließlich Vetternwirtschaft und Versorgung der Kinder. 15. Partnerschaft, einschließlich sexueller Anziehung und Liebe sowie Treue und Trennung." (S. 472f.). Ich bitte um Entschuldigung, aber dies ist öfters auch Pinkers Niveau: Politiker X ist bestechlich, weil er ein Korruptionsmodul hat. Ich muß im Laden immer auf die Blumen zeigen, die ich will - mein Biomodul ist defekt. Ich tröste mich mit dem Philosophen Putnam, der eingeständenermaßen nicht zwischen Ulmen und Buchen unterscheiden kann, wiewohl er über entsprechende Begriffe verfügt: es reicht, daß es Experten und eine "sprachliche Arbeitsteilung" gibt, eine "mentalesische" Repräsentation im Kopf hält er für unnötig. Pinker formuliert hingegen schlicht: "Eine Sprache beherrschen heißt also, zu wissen, wie Mentalesisch in Wortketten zu übersetzen ist und umgekehrt." (S.96) Nur weiß niemand, welche Form dieses Mentalesisch hat. Pinker meint vage, es sei maximal informationshaltig und daher reicher als das Gesprochene, andererseits sei es einfacher, da lautliche und situationsabhängige Anteile fehlten. Auf alle Fälle sei Mentalesisch universell und Babys müßten eine (einfachere) Variante davon beherrschen, um Sprache lernen zu können (ebd.). Geht dann das Wissen oder die Kognition der Sprache doch voraus? Wenn Mentalesisch eine Art der Kommunikation mit sich selbst ist, wie befähigt es uns zum Informationsaustausch? Wie verhält sich Sprache zum Bewußtsein, dessen neurophysiologische Basis derzeit viel diskutiert wird (Crick, Edelman, Searle u.a.)? Schließlich fragt mensch sich, welchen Platz im Tierreich sein Sprachinstinkt ihm zuweist? Und ob der

Reflexcharakter des biologischen Instinktbegriffs die Sprachfähigkeit nicht allzu klein macht; im Tierreich wird aufgrund eines angeborenen, durch Lernen nicht modifizierbaren Schemas eine Reaktion ausgelöst, wenn bestimmte Signale (vom Feind, von der Mutter) aufgenommen werden. Spracherwerb erstreckt sich auf Umgebungssprachen und zielt auf Wissenstransfer, soziale Bewegung im Nahbereich wie auf Neuorientierung und Veränderung. In merkwürdigem Gegensatz zu den Bekundungen des Autors reduziert das Instinktkonzept gerade die kreativen Leistungen von Sprache, wenn man es biologisch ernstnimmt. Dies weckt den Verdacht, daß auf diese Weise gerade der Gedanke von Kommunikation als Hauptzweck von Sprache ausgeschaltet werden soll. Pinker geht es immer nur um Grammatik als System von Formen, nicht darum, wie es möglich ist, vom anderen verstanden zu werden. Biologen scheuen sich nicht, angesichts von Tierkommunikation Begriffe wie "Vergesellschaftung" und "Verständigung" (Günter Tenbrock) zu benutzen. Der von Pinker öfters bemühte Darwin schreibt: "Das Vermögen der Mittheilung zwischen den Gliedern eines und desselben Stammes mittelst der Sprache ist in Bezug auf die Entwicklung des Menschen von der allerersten Bedeutung gewesen" (Der Ausdruck der Gemütsbewegungen, S.363). Im übrigen ist Sprache für Darwin "kein echter Instinct", sondern eine zu erlernende "Kunst" (zit. n. Pinker, S.23). Was also ist die Rolle von Kommunikation und wie verhält sich die Biologie zu Pinkers Sprachinstinkt? Und was gewinnt die Sprachwissenschaft von der Biologie? Ich kenne kein linguistisches Problem, das mit biologischen Argumenten zu lösen ist. Nachdem die Neurowissenschaften Erfolg mit der Strategie hatten, Teilsysteme wie das visuelle System von Katzen zu isolieren, analysieren sie gegenwärtig übergreifende und interaktive Funktionen. Es gilt nicht nur: 'Das Ich/Gehirn konstruiert/erkennt die Welt', sondern - so der Hirnforscher Detlef Linke - am Gehirn partizipieren auch die menschliche Umwelt/der Andere. Damit könnte ein reicheres, nicht reduziertes Sprachmodell ins interdisziplinäre Gespräch gebracht werden. Fragen über Fragen - sie zu provozieren, in lesbarer und lesenswerter Weise, ist ein Verdienst des Buches von Steve Pinker.

Ludger Hoffmann, Hamburg